

*Platon, Laches, Übersetzung und Kommentar von Jörg Hardy (Platon Werke, Übersetzung und Kommentar, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz herausgegeben von E. Heitsch u. a., V 3 Laches), V & R Göttingen 2014, 231 S., EUR 74,99 (ISBN 978-3-525-30418-1).*

Mit dem vorliegenden Buch unternimmt JÖRG HARDY (H.) den Versuch, PLATONS „Laches“ insbesondere inhaltlich und in seiner Argumentationsstruktur zu erfassen, zu beschreiben und zu deuten. Dementsprechend bietet der Kommentar keine fortlaufenden sprachlichen Einzelerklärungen.

Das Buch gliedert sich in die beiden großen Blöcke „Übersetzung“ (11-38) und den Kommentar (39-215), gefolgt von Literaturangaben (Textausgaben und Übersetzungen, 216 und Literaturverzeichnis, 217-221); ein Stellen-, Namen- und Sachregister (222-231) beschließen den Band.

Die Übersetzung ist in einer gut lesbaren, zeitgemäßen Diktion gehalten, die gleichwohl das Kolorit der fremden Sprache durchschimmern lässt. Dem Leser treten keine Verstehenshindernisse in den Weg.

Der Kommentar eröffnet mit einer Einleitung, die als Vorbereitung der dem platonischen Text schrittweise folgenden Interpretation fungiert, indem sie zentrale Fragestellungen, Themen, Begriffe und Dimensionen des Dialogs vorab benennt und erläutert. Hierzu gehören v. a. die „Rechenschaftgabe“, die Dialogform und „Hebammenkunst“, die Bedeutung spielerischer Elemente, das Problem der Schriftlichkeit, die aporetische Anlage der sokratischen Gespräche (mit der vorgenommenen Differenzierung der Begriffe „Problem“ und „Aporie“), die Unterscheidung SOKRATES – PLATON, die auf die Schwierigkeiten einer Rekonstruktion der Auffassungen des Autors PLATON verweist (vgl. bes. 55, Anm. 21), die drei epistemischen Ebenen der Vollkommenheit, Wissenssuche und Ignoranz, die sokratische Glücksauffassung, die Datierung des „Laches“.

Diese kleine Übersicht sollte bereits hinreichend ansichtig machen, welch vielschichtigem

Dialog einerseits die Leserschaft begegnet und welche Fülle an Dimensionen andererseits der Kommentator in der konkreten Erklärung des Wortlautes des Textes zu berücksichtigen und zu erschließen hat. Dabei vermag H. schon im einleitenden Teil die vielen Problemfelder nicht nur zu benennen, sondern auch deren Bedeutsamkeit vor Augen zu stellen, wenn er beispielsweise den Ernst der spielerischen Elemente akzentuiert, der in der Aufforderung zur präzisen, begründeten Meinungsüberprüfung, letztlich in der grundsätzlichen Warnung vor der Misologie zu sehen sei, wenn er etwa als das spezifische Ziel der Mäeutik die Selbstvergewisserung der Gesprächspartner des SOKRATES über das, was sie selbst wissen (oder eben auch nicht) herausstellt oder wenn er (mit BLÖßNER) die platonische Dialogform als Ausdruck der Einsicht begreift, dass sich Erkenntnisse nicht durch den Nachvollzug gegebener Formulierungen, nicht durch Belehrung allein erzielen lassen, dass vielmehr wirkliches Wissen auf eigenes Verstehen angewiesen ist. Die Mäeutik bezeichnet H. übrigens als eine Pionierleistung in der abendländischen Philosophiegeschichte (47, Anm. 10).

Überdies lässt die Einleitung überzeugend deutlich werden, dass das einende Band des Verstehens bei der Lektüre des Dialogs und im Verfolgen seiner Argumentation, die zudem auf den ersten Blick nicht immer stringent zu sein scheint, der sokratische Eudämonismus, also die Frage nach einem gelingenden Leben und dessen Bedingungen darstellt.

V. a. auch dieses zentrale Thema teilt der „Laches“ mit einer Reihe anderer Dialoge, sodass H. einen holistischen bzw. unitaristischen Interpretationsansatz für einen angemessenen Zugang hält, in der begründeten Annahme, dass die Frage nach einem gelingenden Leben, in verschiedenen Dialogen von unterschiedlichen Aspekten her beleuchtet und jeweils um Facetten erweitert, durch eine vergleichende Betrachtung in eine stimmige Gesamtdeutung überführt werden könne, eben in eine Theorie des sokratischen Eudämonismus. Dieser Ansatz kommt insbesondere in den Exkursen zum „Protagoras“ und

„Menon“ zum Tragen (169-215; vgl. auch die Bemerkungen zum „Charmides“, 160-162).

Mit Blick auf die Methodik ist H. zudem grundsätzlich der Überzeugung, dass jede Deutung eines platonischen Dialogs hypothetisch sei, sich aber einerseits als Orientierung von denjenigen Thesen leiten lassen sollte, „die Sokrates ausdrücklich für wahr und allgemein zustimmungsfähig hält“ (54) und andererseits von den „Antworten der Gesprächspartner, die mit diesen Thesen vereinbar sind“ (55).

Was die Datierung betrifft, so betrachtet H. den „Laches“ als einen der frühesten, wenn nicht den frühesten Dialog Platons. Da es weder für eine absolute noch für eine relative Datierung Belege gebe und auch sprachstatistische Untersuchungen und intertextuelle Bezüge keinen verlässlichen Aussagen erlaubten, stützt sich H. auf das besondere Bild, das im „Laches“ von SOKRATES gezeichnet werde, sowie das philosophische Argument der typischerweise am Anfang einer sokratisch-philosophischen Untersuchung stehenden Was-ist-F?-Frage, die „aus einem alltäglichen, lebensweltlichen Anlass und einem gemeinsamen Erkenntnisinteresse heraus“ (67) entwickelt werde.

In diesem Zusammenhang sei auf das Versehen hingewiesen, Platon habe die zweite sizilianische Reise 348/7 unternommen „und die späten Dialoge nach seiner zweiten Rückkehr bis zu seinem Tode 348/7“ (S. 65-66, Anm. 26) verfasst. Den Hauptteil des Buches bildet eine durchgängige Detailinterpretation des „Laches“, die schrittweise dem Textverlauf folgt und intendiert, die einzelnen Argumente in ihrem sachlichen Gehalt, ihrer logischen Struktur und in ihren Beziehungen untereinander zu beschreiben und zu erklären, so dass der Text für den Rezipienten sehr aspektreich durchdrungen wird. Insofern dies häufig in der Form weit ausgebauter Argumentationsketten und in der Sprache und Struktur der modernen bzw. formalen Logik geschieht, wird die Bereitschaft, sich mit diesem methodischen Instrument näher zu befassen, seitens der Leser vorausgesetzt, die dann auch selbst entscheiden werden, inwieweit ihnen auf diese Weise eine Verstehenshilfe geboten wird und inwiefern es dieser Darstellungstechnik

bedarf. Als wesentliche inhaltliche Ergebnisse der gründlichen Analysen lassen sich festhalten, dass ein Mensch in einer guten seelischen Verfassung ist, wenn er tapfer ist und zwar in einer von Wissen geleiteten Weise (166) und dass eine gute seelische Verfassung „ein Wissen über gute oder schlechte Sachverhalte“ (167) voraussetzt, aber auch ein Wissen „über die glücksrelevanten Tugenden, also über die Motivation, in Übereinstimmung mit seinem Wissen zu handeln“ (167). Neben der sachlichen und logischen Erschließung bietet der Kommentar eine Reihe weiterer, interessanter Einsichten, die ich hier nur andeuten kann. So werden beispielweise Einblicke in Platons Darstellungskunst gegeben, indem seine Fähigkeit zur treffenden Charakterzeichnung herausgestellt wird, typische Argumentationsmuster und -verhaltensweisen zur Sprache gebracht, wie etwa den Gesprächsopportunismus, der ein gemeinsames Fortschreiten im Erkennen letztlich scheitern lässt, oder zahlreiche hilfreiche Erklärungen zu philosophischen Grundbegriffen wie Sachverhalt, Definition, Definiens und Definiendum und dgl. gegeben.

In dem sehr sorgfältig gearbeiteten Buch sind mir nur wenige Fehler aufgefallen, z. B. „dass“ statt „dann“ (162) oder die fehlerhafte Trennung „glücksentscheidend“ (120).

Sprachlich nicht immer in einer eben leicht zugänglichen Form dargeboten, hält H.s Kommentar zahlreiche Anregungen für eine vertiefte Auseinandersetzung mit einem der frühen Dialoge Platons bereit.

Erhältlich ist der Kommentar auch als eBook im PDF-Format zum Preis von EUR 59,99.

BURKARD CHWALEK, Bingen

*Christoph Jamme / Stefan Matuschek (Hrsgg.), Handbuch der Mythologie. Darmstadt 2014 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft). 308 S. EUR 49,95 (ISBN 978-3-8053-4753-2).*

Mythen gibt es bei fast allen Völkern, sie zählen zu den ältesten kulturellen Errungenschaften überhaupt. Die Menschen können durch sie eine Hilfe erfahren, um sich in ihrer Lebenswelt zu orientieren. Bücher über Mythen und Mythologie existieren bereits in großer Zahl, die Herausgeber möchten die Leser „in die Vielfalt,